

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **150 Jahre Arbeit in Ehren**

**Fischer, Ernst**

**Freiburg <Breisgau>, 1901**

V. Die Gründung der Pfälzer Glasträger-Compagnie und ihre Niederlagen.  
Die jährliche Generalversammlung. Handelsreisen der Glasträger und ihre  
Rückkehr in die Heimath

[urn:nbn:de:bsz:31-322811](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-322811)



V. Die Gründung der Pfälzer Glasträger-Compagnie und ihre Niederlagen. Die jährliche Generalversammlung. Handelsreisen der Glasträger und ihre Rückkehr in die Heimath.

„Hart ist die Schule des Trägers,  
Denn schwer ist seine Bürde;  
Bewaffnet sind die Schuhe mit Eisen  
Und derb der Wanderstab,  
Worauf er sich stützen kann.  
Im frühen Morgenrauen  
Nimmt er Abschied von den Seinen;  
Es treibt ihn in die Ferne,  
Denn Wandern ist sein Ziel,  
Um mit Arbeit in Frieden  
Der Seinen Glück zu schmieden.“

Als es im Jahre 1741 dem Glasträger Matthäus Böhringer von Altrothwasserdörfle gelungen war, grössere Glasmassen in Körben verpackt gefahrlos auf Wagen zu transportiren, vermehrte sich der Absatz bedeutend in den Glashütten der Obervogtei von Vöhrenbach. Nachdem die gleichen Versuche der anderen Glasträger vom Feldberge in den Glashütten der Obervogtei Neustadt, die fertigen Hohlgläser per Wagen durch die Höllenthalstrasse nach den Niederlagen Wasser bei Emmendingen und Endingen zu verbringen, ebenfalls guten Erfolg

hatten und so grössere Vorräthe auch auf der Gutachthalstrasse nach Offenburg und Lahr gebracht werden konnten, so war die bereits früher erörterte Theilung der grossen Gesellschaft in fünf Compagnien um so nothwendiger. Zugleich wurden zur Verhütung jeder Konkurrenz die Bezirke in kameradschaftlicher Weise vertheilt.

Für die einzelnen Gesellschaften galt es nun, ihre ständigen Niederlagen mit Glasträgern zu besetzen, welche daselbst das ganze Jahr hindurch die Geschäfte zu leiten und insbesondere die jungen Kameraden und Knechte anzuweisen, bezw. zu bestimmen hatten, welche Bezirke besucht werden sollen und welche Märkte abgehalten werden mussten.

Im Gasthause zum Adler in Triberg, dem Hauptsitze der Pfälzer Gesellschaft, deren Gründer schon am Schlusse des Kapitels 3 genannt worden sind, wurde ein Lokal als Waarenlager gemiethet. Einer der ältesten Theilhaber war in Triberg wohnhaft und als „Einkäufer“ damit betraut, die Geschäfte der Compagnie zu führen, die Waaren in den verschiedenen Bezirken des Schwarzwaldes einzukaufen und zu verfrachten. Der Erste, der diese Stelle versah, war Martin Laubis von Falkau.

Der erste Geschäftsführer der Niederlage in Offenburg war Mathias Kirner von Schollach. Die Gebrüder Feser waren in Lahr und Endingen thätig, während die Gebrüder Kern von Lenzkirch in Bruchsal und Mannheim und die Gebrüder Schweizer in Darmstadt die Geschäfte der Gesellschaft besorgten.

Die Gesellschaft führte nicht nur Hohlglaswaaren in das Land, sondern es wurden auch viele Holzwaaren, Strohhüte, Blechlöffel und Uhren versandt.

Die Triberger Niederlage, welche nach etwa 100jährigem Bestande erst im Jahre 1866 einging, war im Jahre 1826 von einem schweren Unglücke betroffen worden, indem bei dem grossen Brande, der fast ganz Triberg einäscherte, auch das Gasthaus zum Adler und damit die ganze Waarenniederlage der Gesellschaft in Flammen aufging. Der damalige Einkäufer Johann Kirner, der Sohn des Johannes, konnte nur das Kameradenbuch noch retten, während das werthvolle Protokoll-

und Abrechnungsbuch mit sämtlichen Beschlüssen von Anfang der Gründung an und ebenso die vielen grossen Taschen-Notizbücher der Glasträger verbrannten. Gerade der unersetzliche Verlust der letzteren war sehr empfindlich, denn diese auf den Wanderungen der Glasträger stets mitgeführten Notizbücher gaben allein Aufschluss über den Geschäftsbetrieb, da im Uebrigen eine kaufmännische Buchführung damals noch fehlte.

Die mit Waaren bepäckten Wagen wurden von Triberg bis nach Offenburg jeweils von einem Theilhaber begleitet, welcher unterwegs für Abladen der Collis in Haslach, Biberach und Gengenbach zu sorgen hatte. Auf ihren Wanderungen mussten die Glasträger, diese Pioniere des Schwarzwaldes, nicht blos gegen Wind und Wetter durch ihre Kleidung gewappnet sein, sondern sie konnten auch ihre beschwerlichen und nicht ungefährlichen Reisen nicht ohne einen derben Eichenstock in der Hand und ein Messer in der Tasche unternehmen, um nöthigenfalls auf den damals noch unsicheren Landstrassen den Kampf mit dem fahrenden Volke aufzunehmen. Wenn sie auf dem Heimwege zu ihren Familien waren, musste unterwegs an der Heerstrasse und auch abseits derselben bei den Wirthen zur Entgegennahme von Bestellungen eingekehrt werden. Im schweren ledernen Gurt um den Leib hatten sie das Geld für die verkauften Waaren zu tragen, um solches in Triberg abzuliefern, von wo aus dann die Fabrikanten bezahlt wurden.

In den ersten Zeiten von 1740 bis 1780 hielt die Gesellschaft, zunächst nur auf Treu und Glauben gegründet und eines geschriebenen Vertrages noch ermangelnd, lediglich auf genaue Beobachtung des bestehenden Usus, insbesondere auf Unterordnung der jüngeren unter die älteren Mitglieder.

Streitigkeiten unter den Theilhabern wurden jeweils auf der Generalversammlung durch die Senioren geschlichtet. Diese Generalversammlung wurde Anfangs nur in Triberg, von 1780 an aber abwechselnd, und zwar in den geraden Jahren im Adler zu Triberg und in den ungeraden Jahren im Adler zu Hinterzarten, jeweils am Konradi- und Katharinentage abgehalten.

Die Kameraden waren alle gute Katholiken und ihr Grundsatz war: „Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der beste Lebenslauf.“

Unmittelbar vor der Generalversammlung besuchten sie zuerst die heilige Messe und dann begannen erst die Verhandlungen.

Als historische Thatsache im Leben der Gesellschaft, welche von einem alten Theilhaber dem Verfasser erzählt wurde, ist besonders erwähnenswerth, dass in den 1820er Jahren, als wieder Friede und Ruhe im Lande war, von den Theilhabern eine heilige Messe extra in Hinterzarten bestellt wurde, da zum ersten Male seit 80 Jahren für einen Theilhaber die hübsche Summe von 500 Gulden vertheilt werden konnte.

Während der erste Tag mit den geschäftlichen Verhandlungen zugebracht wurde, war der zweite meistens dem Vergnügen und den Besuchen gewidmet. Auch kamen in diesen Tagen die kleinen Fabrikanten des Schwarzwaldes, um ihre Waaren anzubieten; ebenso stellten sich oft junge kräftige Leute ein, welche Lust zum Wandern in sich fühlten und meldeten sich als Arbeiter bei der Gesellschaft an. So ist es historisch bezeugt von jenem wackeren Hirtenbuben Placidus Winterhalter, der beim Berggrundenbauer in Josthal als Kuhhirte diente und dem inneren Drange, in die Welt zu wandern und Kaufmann zu werden, nicht widerstehen konnte, dass er seinen Brodherrn verliess und sich in Hinterzarten anmeldete. Sein Wesen fand dort Gefallen, so dass er zuerst nach Freiburg und später in die Pfalz mitgenommen wurde. Derselbe ist ein sehr tüchtiger Kamerad geworden und zu Landau gestorben.

Da die beste Zeit für den Absatz der Waaren im Frühjahr, Sommer und Herbst war, so mussten die meisten Kameraden in dieser Zeit an den Niederlageorten zugegen sein oder dem Handel nachgehen bzw. die Jahrmärkte besuchen. Erst im Spätherbst gegen Allerheiligen konnten sich dieselben Ruhe gönnen und zu Hause bei ihren Angehörigen einige Zeit zubringen, welche für die verheiratheten Theilhaber auf 12 Wochen, für die ledigen auf 8 Wochen festgesetzt war.

Die Reisen auf die Niederlagplätze und wieder nach Hause erforderten auch noch viel Zeit, da dieselben wenigstens im 18. Jahr-

hundert, in Ermangelung von Fahrposten im Schwarzwald, meist noch fast ganz zu Fuss zurückgelegt werden mussten.

Erst von der badischen Regierung wurden Fahrposten durch das Kinzigthal über Triberg nach Villingen in den 1820er Jahren und durch das Höllenthal im Jahre 1830 eingerichtet, während schon früher reitende Briefposten bestanden, so dass die Kameraden schriftlich unter sich verkehren konnten.

Die Familienangehörigen der Glasträger wohnten stets auf dem Schwarzwalde, nur der Mann ging in das Land und Frau und Kinder blieben zu Hause, um die Feldarbeit zu verrichten oder in der Strohflechtere Verdienst zu suchen. Diese bei den Glasträgern von jeher bestehende Uebung, wonach nur der Mann auf den Handel ging und für sich auf den Niederlageplätzen wohnte, wurde auch bei der Gründung der Gesellschaft beibehalten, worüber noch nicht in die ältesten, wohl aber in die späteren Gesellschaftsverträge definitive Bestimmungen aufgenommen worden sind.

Tief und unvertilgbar eingewurzelt war bei den Glasträgern, wie bei den meisten Schwarzwäldern, die Liebe zur Heimath. Mochten sie noch so lange auf dem Handel thätig gewesen sein, noch so viele liebe und gute Freunde in der Fremde gewonnen haben, und mochte das Leben in den Städten noch so grosse Anziehungskraft auf sie ausüben, es zog sie doch immer wieder heimwärts nach ihren Bergen. Zumal wenn mit zunehmendem Alter die Kräfte nachliessen oder gar Krankheiten und Gebrechen sich einstellten, liessen sie gerne ihre heranwachsenden Söhne an ihre Stelle treten; dann war ihr ganzes Sehnen auf Rückkehr in die Heimath gerichtet, um hier fern vom Weltgetümmel ihren Feierabend zuzubringen und zuletzt da, wo ihre Vorfahren und lieben Angehörigen begraben waren, auch ihre Ruhestätte zu finden.

Von den vielen Theilhabern der Gesellschaft während der ersten 100 Jahren ihres Bestehens ruhen nur zwei in fremder Erde, nämlich Placidus Winterhalter in Landau und Ludwig Hensler von Hinterzarten in Baden-Baden, welche beide am Typhus erkrankt nicht mehr nach Hause transportirt werden konnten.

Fast sämtliche Glasmänner lernten in den jungen Jahren auf den Glasfabriken das Glasgravieren, um namentlich die Gläser der Wirthe mit deren Namen versehen und mit verschiedenen Schildern bzw. Bildern (Kronen, Hirsche, Engel, Schwäne, Bären u. s. w.) schmücken zu können. Die geschicktesten unter den Kameraden brachten es in dieser Kunst, selbst im Graviren von Scheiben, zu grosser technischer Fertigkeit, wovon manche Widmung, wie sie früher in den Schwarzwaldthälern zu sehen war, Zeugniß ablegte.

Der alte Martin Kirner, der Sohn des Mathias, geb. 1758, soll ein sehr geschickter Glasgraveur gewesen sein. Neben dem Glashandel betrieb derselbe in Schollach auch eine eigene Schildmalerei; er war einer von den ersten Uhrenschildmalern des Schwarzwaldes, denen es gelang, die Schilder mit einem trockenen Lack zu versehen und dadurch in Bezug auf Aussehen und Dauerhaftigkeit wesentlich zu vervollkommen.

